



Niki Reiser: «Nur ein Zehntel von dem, was ich anbiete, wird gebraucht.»

Fotos: Peter Pfister

Filmmusiker Niki Reiser ist fünffacher Gewinner des Deutschen Filmpreises

## «Für Hollywood bin ich zu langsam»

### ■ Thomas Leuzinger

**az Herr Reiser, was ist für Sie gute Filmmusik?**

**Niki Reiser** Gut ist die Musik, wenn sie den Kern der Geschichte trifft und darstellt, warum eine Geschichte erzählt wird. Oft ist die Musik eine Art Subtext, die kommentiert, worum es überhaupt geht. Musik kann Emotionen tragen, die man über das Bild nicht darstellen kann. Wenn beispielsweise ein Schauspieler gegen aussen ruhig spricht, innerlich in seiner Rolle aber total nervös ist, dann kann ich das über die Musik darstellen.

**Haben Sie ein Repertoire an Stilmitteln, das Sie jeweils einsetzen, um den Film zu kommentieren?**

Nein, ich beginne bei jedem Film bei null und habe dann jeweils das Gefühl, dass ich keine Ahnung habe, was ich da mache. Vieles entsteht durch Zufall. Oft

schreibe ich ein Stück für eine bestimmte Szene und der Regisseur legt es an eine völlig andere Szene.

**Wie entwickeln Sie die Stücke?**

Das ist immer lange Knochenarbeit. Ich versuche, mich für einen Musikstil zu entscheiden, wenn ich beginne. Ansonsten gehe ich intuitiv an die Arbeit und überlege mir nicht, was ich konkret machen möchte. Ich komponiere nicht zum Bild, sondern suche vorher einen Musikstil, der den Subtext der Geschichte unterstützt. Ich entwickle während der Drehbuchphase Themen, die man zum Bild dazu schneiden kann. Das war beispielsweise so beim Film «Im Winter ein Jahr». Da habe ich mit Klängen am Klavier ausprobiert und Melodien ins Blaue hinaus komponiert, um das Grundgefühl des Filmes zu treffen.

**Wird die Arbeit nach dem dritten Film nicht repetitiv?**

### Filmmusiker

Niki Reiser kam durch Zufall zum Film. Bis heute hinterlegte er 32 Filme mit Musik. Darunter sind unter anderem «Du mich auch», «Jenseits der Stille», «Das fliegende Klassenzimmer» oder «Die weisse Massai». Reiser arbeitet immer wieder mit denselben Regisseuren zusammen: Allein in Zusammenarbeit mit Dani Levy entstanden zehn Filme. Für seine Musik erhielt er bereits fünfmal den Deutschen Filmpreis.

Filmmusiker machen ihre Leidenschaft zum Beruf. Gelernt werden kann das Komponieren für den Film an Studiengängen etwa an der Filmakademie Baden-Württemberg oder der Hochschule für Musik und Theater in München. (tl.)

In Hollywoodfilmen merkt man, dass gewisse Stile abgerufen werden und ein Film wie der andere klingt. Bei Actionfilmen wird einfach der eine oder andere Stil angewendet. Oft merkt man, dass den Musikern wenig Zeit blieb – vielleicht drei Wochen.

**Wie lange brauchen Sie denn für eine Filmmusik?**

Ich brauche meistens etwa vier bis fünf Monate.

**Wo holen Sie sich die Inspiration?**

Ich höre viel Musik. Nicht Musik, die ich für das Projekt benötige, sondern Musik, die mir eine neue Welt eröffnet. Beispielsweise höre ich mir archaische Volksmusik an und nehme Elemente heraus oder höre mir an, was im Pop Neues geschieht.

**Für den Film «Nirgendwo in Afrika» bereiten Sie den südlichen Kontinent.**

Ich habe die Instrumente vor Ort studiert. Ich hatte nicht Lust, irgendwelche Samples von Perkussion zu nehmen und bemerkte dann auch, dass es in Kenya gar keine Perkussion gibt und dass ganz andere Sachen wichtig sind – so etwa Gesang.

**Sie benutzen viele Instrumente für die Filme: Ein Mittel wider die Monotonie?**

## Niki Reiser

Niki Reiser ist gebürtiger Aargauer. Vier Jahre seiner Kindheit verbrachte er in Schaffhausen, ehe er mit zwölf Jahren nach Basel kam, wo er bis heute zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Kindern wohnt. Zu Schaffhausen hat er leider nur noch einen lockeren Bezug, wie er sagt. Nach einer klassischen Flötenausbildung studierte er von 1980 bis 1984 an der Berkeley School of Music in Boston Jazz und Klassik mit film-musikalischem Schwerpunkt. Durch Regisseur Dani Levy kam Reiser schliesslich zu seinem ersten Filmprojekt. Sein Beruf ist sein Hobby. In seiner Freizeit hört er Jazz (unter anderem Coltrane) oder Klassiker wie die Beatles. (tl.)



Niki Reiser schreibt jährlich etwa für zwei Filme die Musik.

Es ist mir wichtig, dass ich nicht alles alleine mache, weshalb ich mir für jedes Projekt neue Leute zusammensuche. Ich inszeniere meine Musik wie ein Regisseur, trete zurück und gebe Regieanweisungen.

**Filmmusik ist eine Art Subtext, wie Sie sagen. Müssen Sie sich als Filmmusiker bei Ihrer Arbeit zurückhalten?**

Da Musik unbewusst wahrgenommen wird, hat sie einen sehr starken Einfluss auf die Wahrnehmung eines Bildes. Man muss sich schon zurücknehmen: Insofern, als dass die Musik nichts behauptet.

**Mischt sich der Regisseur in Ihre Arbeit ein?**

Ja, extrem (lacht). Der Regisseur muss mich immer bändigen oder inspirieren. Im besten Fall gibt er mir eine Richtung – die Musik soll beispielsweise dichter oder leiser werden. Wenn ich mit der Musik übertreibe, ist das, wie wenn ein Schauspieler übertreibt. Meine Arbeit ist

eine Art Ping-Pong-Spiel zwischen Regisseur und Musiker. Er kann erst reagieren, wenn er sie gehört hat. Nur ein Zehntel von dem, was ich anbiete, wird auch wirklich gebraucht. Oftmals heisst es: Die Musik ist toll, aber überhaupt nicht das, was ich brauche.

**Enttäuscht Sie das jeweils?**

Ja, es ist jedes Mal frustrierend, wenn man abgelehnt wird. Ich muss mich dann wieder überwinden, neu an etwas ranzugehen. Wenn ein Regisseur gut ist, kann ich aber darauf vertrauen, dass er mit dem Recht hat, was er sagt.

**Haben Sie jemals ein Projekt abgebrochen?**

Gesagt habe ich das oft. Ich habe aber immer weiter gemacht.

**Und die Entscheidung bisher nie bereut?**

Nein, bisher nicht.

**«Der Regisseur muss mich bändigen»**

**Haben Sie schon einmal ein Engagement abgelehnt?**

Es gibt diese deutschen Geschicht-Event-Movies, die inhaltlich nicht interessant sind. Das eine war «Die Flucht», in dem es um das Elend geht, das die Deutschen am Ende des Krieges erlebt haben. Ich wollte keine Emotionen für etwas fühlen, das mich nicht interessiert.

**Gibt es ein bestimmtes Genre, das Ihnen besonders gefällt?**

Am meisten interessieren mich Geschichten, in denen der Mensch im Mittelpunkt steht. Einen Actionfilm beispielsweise könnte ich vermutlich gar nicht machen. Da fehlt mein Interesse. Es gibt andere, die das besser machen.

**Die Musik zu einem Hollywoodfilm ist für Sie nicht das Ziel?**

Ich habe immer Hemmungen, etwas in diese Richtung zu übernehmen. Erstens hat man sehr wenig Zeit und das zweite ist der Standort. Ich müsste mit meiner Familie nach Amerika umziehen und dort arbeiten. Der Hauptgrund ist aber schon die Zeit. Wenn die Musik nach drei Monaten noch nicht da ist, wird man ersetzt. Für Hollywood bin ich zu langsam.

**Musik kennt keine Sprache. Hatten Sie nie Ambitionen, im Ausland zu arbeiten?**

Ich müsste selbst mehr dafür tun und – wie gesagt – ich müsste mit meiner Familie auswandern. In Frankreich oder England würde ich aber sehr gerne mal arbeiten.

**Sie erhielten für die Musik zum neuesten Film «Im Winter ein Jahr» den Deutschen Filmpreis und den Preis der deutschen Filmkritik. Was bedeuten die Preise für Sie?**

Es ist immer wieder toll, zu sehen, dass ich drangeblieben bin. Wirklich intensiv komponiere ich seit 15 Jahren und ich habe immer wieder die Angst, den Anschluss zu verlieren und nicht mehr das Maximum aus mir herauszuholen. Gerade die Auszeichnung durch die Filmschaffenden gibt mir ein beruhigendes Gefühl. Ich konnte ein gewisses Niveau erreichen.

**Es ist einer der wenigen Momente in der Filmbranche, in dem ein Musiker im Zentrum der Aufmerksamkeit steht. Ist es wichtig, einen solchen Preis zu erhalten?**

Ja, klar. Das gilt aber ebenso für Drehbuch oder Schnitt – alles Sparten, die beinahe noch weniger Aufmerksamkeit erhalten als die Filmmusik.

**In Deutschland haben Sie bereits zehn Preise gewonnen. In der Schweiz hingegen ist es gerade mal einer. Warum?**

Durch die Verbindung zu Dani Levy gab es so etwas wie eine Eigendynamik in Deutschland. Manchmal habe ich das Gefühl, wenn man als Schweizer nicht für eine Schweizer Produktion gearbeitet hat, gilt das irgendwie nicht. Dani Levy wird auch immer gefragt, warum er nicht in der Schweiz arbeitet.

**Wie kommt man zur Filmmusik?**

Es war nicht von Beginn weg mein Traum, Filmmusik zu komponieren. Lange Zeit wollte ich nur spielen. Bereits in meiner Jugendzeit in Schaffhausen begann ich mit einem Kollegen Beatlesstücke auf der Ukulele nachzuspielen. Erst durch die Begegnung mit Dani Levy – er hörte mich an einer Party spielen – kam ich zum Film.

**«Ich müsste erst wieder üben»**

**Sie sind viel unterwegs für Ihre Musik. Wo holen Sie die Abwechslung?**

Abwechslung bietet mir im Moment die Familie. Ich reise auch gar nicht so viel herum, was sehr schade ist. Oft bin ich monatelang in Basel und arbeite hier für einen Film. Dadurch, dass man die Musik als MP3 und Quicktime übers Internet versenden kann, lohnt es sich gar nicht, nach München oder Berlin zu reisen. Früher war das besser. Der Regisseur kam nach Basel oder ich ging nach Berlin.

**Neben Ihrer Karriere als Filmmusiker spielten Sie lange in der Klezmerband «Kol Simcha», die Sie mitbegründet hatten. Komponieren oder spielen Sie neben den Filmprojekten noch?**

Im Moment mache ich ausschliesslich Filmmusik. Es kann schon geschehen, dass ich wieder Lust habe, etwas Eigenes zu komponieren – ohne dass mir jemand dreinredet.

**Mit ihrer Band spielten Sie unter anderem auch am Montreux-Jazzfestival. Werden Sie das wiederholen?**

Das war toll, auch weil das Festival eine grosse Bandbreite hat. Bevor ich aber nach Montreux gehe, müsste ich erst wieder üben (lacht).



Tonmeister Daniel Dettwiler und Niki Reiser im «Idee und Klang»-Studio, wo die Musik für den Film «Im Winter ein Jahr» abgemischt wurde.